

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 269.

Mittwoch, den 26. September.

1838.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundstücksbesitzer und deren Stellvertreter werden hiermit erinnert, die vorgeschriebenen Mietveränderungsanzeigen, sowohl wegen einheimischer, als wegen *Mess-* Vermietungen, oder dazwischen dergleichen nicht vorgefallen, dießfallige Vacatscheine, zu Vermeidung der geordneten Strafe, ungefümt an die Einnahme des städtischen Kriegsschuldentilgungsfonds unter dem Rathhause am Raschmarke abzugeben.
Leipzig, am 18. September 1838.

Der Rath der Stadt Leipzig.
D. Deutrich.

Bekanntmachung.

Die Beiträge, welche die, die hiesigen Messen besuchenden Fremden von ihren Mietben zu dem städtischen Kriegsschuldentilgungsfonds zu entrichten haben, sind von denselben für die bevorstehende Michaelmesse bis spätestens
Mittwoch, den 26. September 1838,
in der unter dem Rathhause am Raschmarke befindlichen Einnahme und zwar in demselben Verhältnisse, wie in den vorhergegangenen Hauptmessen abzuführen.
Leipzig, am 18. September 1838.

Der Rath der Stadt Leipzig.
D. Deutrich.

Blätter aus dem Tagebuche eines Souffleurs, von Sebald.

(Beschluß.)

Trüb und traurig schlichen die lebensmüden Tage dahin, ohne Erquickung die schlaflosen Nächte. Mein Schmerz tobt sich nie aus, nagt immerfort am verschlossenen Gemüth, und wird mich bis zum Grabe begleiten. Meine Frau dagegen, im ersten Augenblicke ganz außer sich, erhält ihre Fassung schnell wieder. Aber die Scham, ein ausgeartetes Kind unter ihrem Herzen getragen zu haben, erlaubte ihr nicht länger hier zu bleiben. Sie glaubte, Jedermann müsse mit Fingern auf die unglückliche Mutter zeigen, und entschloß sich, diese Stadt auf immer zu verlassen. Ich konnte nichts dagegen einwenden. Von meinen Segenswünschen begleitet, riste sie mit den zwei jüngsten Kindern, die noch unversorgt sind, zu unserm ältesten Sohne. Der Adolph hat, nachdem er mit dem jungen Grafen glücklich in's Vaterland zurückkehrte, von dessen Herrn Vater die einträglichste Pfarrstelle zur Belohnung seiner Dienste auf einem acht Meilen von uns entfernten Dorfe erhalten. Redlich unterstützte uns zeitlich mein braver Junge, der Pastor — aber lieber Gott! — ich wollte ihn nicht auch zur Last fallen, deshalb blieb ich allein zurück und verdiente hier noch täglich meine Paar Groschen. Zwar schrieb er nach der Mutter Ankunft Briefe über Briefe, der Vater sollte doch auch kommen, ja sogleich kommen; es wäre auch wohl geschehen, wenn mich nicht ein triftiger Beweggrund zurückgehalten hätte. — So lange mein unglücklicher Heinrich noch lebte, wünschte ich denn doch in seiner Nähe zu sein. Ach, wie viele Mühe gab ich mir, in sein Gefängniß gelassen zu werden, um den Etenden zu sprechen, zu trösten — es ward durchaus nicht erlaubt; und seufzend schlich der arme Vater alle Abende in der Dämmerung an dem Thurne vorüber, wo der Verbrecher saß — und schaute sehnsüchtig nach dem eisernen Fenstergitter.

Gott schützte mich wunderbar, seine überschwengliche Gnade bewahrte mich vor Verzweiflung und Selbstmord, als mein Sohn verurtheilt ward — durch das Schwert zu sterben. — Mein Blut tobte, meine Adern drohten zu zerspringen, grenzenlose Unruhe trieb mich fort bei dieser Schreckensnachricht. —

Jetzt konnte, jetzt durfte man mich nicht verweigern, ihn noch ein Mal zu sehen, auf ewig Abschied von ihm zu nehmen. Die Thüre seines Gefängnisses ward mir aufgethan. Eine geisterbleiche abgezehnte Gestalt erhob sich vom erbärmlichen Lager — barmherziger Himmel! es war mein Heinrich — so fand ich den sonst so kräftig blühenden Jüngling wieder. Ein Angstschrei traf mein Ohr, ich bedte schauernd zurück, der Mörder lag in gänzlicher Zerknirschung zu meinen Füßen — ein böses Wort hätte ihn auf der Stelle getödtet. —

Sprachlos hob ich den Sünder auf und legte ihn unter strömenden Thränen an das gedrochene Vaterherz. Da ging sein zermalrender Schmerz in ein wehmüthig sanftes Gefühl über. Er umschlang mich innig und stammelte mit zitternder Stimme: Sie suchen mich nicht! — kommen selbst zu dem Verworfenen — o Gott! — — —

Sollte ich den gefallenen Sohn noch durch Vorwürfe ganz niederschmettern, ihn unbarmherzig allen Qualen der Hölle preisgeben? — nein, das kann' ich nicht! wohl aber ihn trösten, aufrichten und zum stärkenden Gebet ermahnen.

Armer, verblendeter, verführter Jüngling! Dich stürzte eine schöne Schlange, ein weiblicher Teufel in's Verderben. Jetzt erst erfuhr ich die ganze niederträchtige Intrigue. — Der unerfahrene Heinrich macht die Bekanntschaft einer gefeierten Schauspielerin; er liebt sie mit allem Feuer der Jugend. Die Kokette umstrickt den Burschen gänzlich, er wird das Spielwerk ihrer Launen, ihr Knecht, ihr Slave. Sie verspricht ihm ihre Hand zu reichen, sobald er ein anständiges Engagement beim Theater gefunden. Unselige Leidenschaft! Der Begeisterte bietet Alles auf, das höchste Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Bald scheint ihm das Glück zu lächeln; der Director bedarf seiner. Er betritt die Bühne mit großem Beifall — nun kann es ja nicht fehlen, eine glänzende Anstellung muß erzungen werden! er wird der zukünftigen Gattin würdig zur Seite stehen. So denkt der entzückte Heinrich und baut die herrlichsten Luftschlösser. Ach, des Directors Brief zertrümmert sie plötzlich wieder, vernichtet grausam seine selbsten Hoffnungen. Bei der Geliebten sucht der tief Bekränkte Trost — und findet eine rasende Furie. Die Schauspielerin hat sie verdrängt, ist engagirt, und ihr heute vom Director aufgekündigt worden.